

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seltzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 33.

Sonnabend, den 15. August 1914.

18. Jahrgang.

Inhalt.

Krieg und Gewerkschaftsinteresse. — Die Steinindustrie und der Krieg. — Arbeit und Kultur. II. — Wie sollen wir unsere Kinder erziehen? — Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1913. I. — Bericht des Internationalen Steinarbeitersekretariats für das 2. Quartal 1914. II. — Taylorsystem oder Menschökonomie? — Die Gewerkschaftsbewegung im Königreich Sachsen. — Ein Maurerstreik in Japan. — Die Gewerkschaften während der Kriegszeit. — Feuilleton: Vater muß in den Krieg. — Von der Wasserkrante bis nach Serbien. — Genossinnen und Genossen. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Anzeigen.

Krieg und Gewerkschaftsinteresse.

Seit vielen Jahren sind die Gewerkschaften als Störer des Wirtschaftsfriedens benannt und gehässig bekämpft worden. Nur ist die wirtschaftliche Maschinerie ins Stocken geraten, in einer Weise, deren fürchterlich zerstörende Folgen nicht abzusehen sind. Aber jeder weiß: Wir stehen vor graufigen Ereignissen. Daß zur Herbeiführung des fürchterlichen Zustandes nicht die Gewerkschaften, nicht die moderne Arbeiterbewegung beigetragen hat, wird jeder ehrliche Mensch unumwunden zugestehen müssen. Zur Stunde wartet die europäische Welt tatsächlich in Waffen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben netto mit sechs Staaten Krieg zu führen.

Zerstört wird zu einem ganz erheblichen Teile, was die Gewerkschaften in jahrzehnelanger Kulturarbeit geschaffen und aufgebaut haben. Schon jetzt sind die Arbeiter in ihren wirtschaftlichen und sozialen Interessen ganz empfindlich geschädigt. Vor allem ist ihre Lebenshaltung durch eine empfindliche Teuerung der Lebensmittel erschwert. In Oesterreich gibt es jetzt schon in einigen Orten hungersnotähnliche Zustände. Was soll werden, wenn der Krieg Wochen, ja Monate andauert? Und auch in Deutschland machen sich die Folgen des Krieges und des Kriegszustandes bereits empfindlich bemerkbar. Die Getreide- und Mehlpreise schnellen beängstigend in die Höhe. Fast alle Lebensmittel sind teurer geworden; teilweise wurde die Teuerung gefördert durch das Verhalten der wohlhabenden Kreise, die so gern mit ihrem Patriotismus sich rühmen. Sie kauften große Mengen Lebensmittel auf Vorrat ein. Die armen Leute, die zu gleichem Tun nicht das Geld hatten, auch wohl nicht so egoistisch gesinnt waren, für das eigene Wohlergehen zu sorgen, in der Gewißheit, daß andre, und gerade die Familien mit vielen Kindern, dafür nachher doppelt und dreifach darben müssen, haben später die unerwünschten Hungersnotpreise zu zahlen. Hinzu kommt eine schreckliche Arbeitslosigkeit. Das Geld wird teurer. Die Reichsbank hat den Diskont bedeutend erhöht. Dabei bleibt es nicht. Die hier und da sich regende Unternehmungslust ist wieder zurückgedrückt. Niemand will etwas riskieren, er weiß ja nicht, was die Zukunft bringt. Am schwersten werden die vorwiegend auf Export angewiesenen Industrien getroffen. Gleichzeitig mit der Kriegserklärung ist die Ausfuhr und Durchfuhr einer Reihe Waren verboten worden; es sind das: Eisenbahnmateriale aller Art, Telegraphen-, Fernsprech-, Luftschiff- und Fahrzeugteile, sowie Verband- und Arzneimittel, ärztliche Instrumente und Geräte, desgleichen Rohstoffe, wie Erze, Kupfer, Steinkohlen, Braunkohlen, Oel, Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf, Leber, Hautschaf etc., außerdem Tiere und tierische Erzeugnisse, weiter noch Getreide- und Futtermittel.

Eine Vorstellung von der Bedeutung der Ausfuhrverbote gibt die folgende Uebersicht. Sie enthält die vorwiegend in Betracht kommenden Waren. Es wurden ausgeführt:

	Mengen in Doppelzentnern	Wert in Mark
Mineralische und fossile Rohstoffe	518 532 800	889 805 000
Wolle, Baumwolle und andere pflanzliche Spinnstoffe	2 346 889	1 081 004 000
Abfälle von Gespinnsten	1 322 349	48 444 000
Leber und Lederwaren	544 572	553 219 000
Rautschulwaren	197 056	128 284 000
Eisen und Eisenlegierungen	84 872 618	1 339 255 000
Kupfer und Kupferlegierungen	1 080 492	267 564 000
Fahrzeuge	1 107 878	174 970 000
Pharmazeutische Erzeugnisse	15 755	101 356 000
Sprengstoffe und Schießbedarf	432 572	74 058 000
Feuerwaffen	220 073	15 794 000
Werde (Stück)	5 985	—
Tiere und tierische Erzeugnisse	2 241 653	339 865 000
Erzeugnisse des Acker-, Garten- und Viehwesens	30 043 804	571 243 000

Es handelt sich um Werte im Gesamtbetrage von 1/2 Milliarden Mark rund. Selbstverständlich wird der Export von Waren aller Art nach den im Kriegszustande befindlichen Ländern völlig eingestellt. Massenhaft erfolgen jetzt schon Kündigungen. Auch in der Steinindustrie sind solche schon massenhaft vorgenommen worden. Die Lebensmittelteuerung verschärft die Lage, steigert die durch Produktionsbeschränkung hervorgerufene Arbeitslosigkeit. Die erhöhten Aufwendungen für die unerlässlich notwendigen Nahrungsmittel vermindern die Kaufkraft der breiten Masse. An gewerblichen Erzeugnissen wird wenig oder gar nichts gekauft. Größer und größer wird das Heer der Arbeitslosen, der Wirtschaftsapparat gerät fast vollständig ins Stocken.

Das alles vollzieht sich unabwendbar, mit automatischer Sicherheit. Ein Teil davon ist schon Wirklichkeit geworden,

wenn diese Zeilen den Lesern vorliegen. Die sozialen Nöte als Folgen der Störung des wirtschaftlichen Friedens sind aber nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtbild der fürchterlichen Ereignisse, die der Krieg über die Menschheit bringt.

Die Arbeiter taten alles, um den Krieg zu vermeiden zu können, es gelang ihnen aber nicht. Wir haben schon in der letzten Nummer dargelegt, daß wir in erster Linie Rußland als Friedensbrecher ansehen müssen, und daß Deutschland sicherlich für die Aufrechterhaltung des Friedens in weitestem Maße eingetreten ist. Was in den vorstehenden Zeilen gesagt wurde, gilt natürlich in wirtschaftlicher Beziehung auch für die Arbeiter in Belgien, Frankreich und England. Rußland scheidet sichtlich aus, denn dort sind die Arbeiter politisch fast entrechtet, die allmächtige Zarenregierung duldet es nicht, daß sich die Arbeiter gewerkschaftlich organisieren. Deshalb muß dieser Krieg das despotische Zarentum stürzen, hoffentlich gelingt dieses recht schnell.

Aber auch in Deutschland wird man nach Beendigung dieses Weltkrieges einsehen müssen, daß man die organisierte Arbeiterkraft nicht mehr als vaterlandslos hinstellen kann. Die neuesten Meldungen besagen, daß etwa eine Million Gewerkschaftler im Felde stehen. Mit andern Worten, die Arbeiter sind es meistens, welche dieses gewaltige Ringen auf den Schlachtfeldern durchzuführen müssen. — Und daß die Gewerkschaften auch sonst ihre Pflicht tun, geht wohl daraus hervor, daß sie sich an allen Maßnahmen sozialer Art beteiligen, damit das Los der Angehörigen der im Felde Stehenden und der Arbeitslosen gemildert wird.

Der Krieg — wir hoffen, daß er für Deutschland schnellstens siegreich beendet wird — schlägt auch den Gewerkschaften große Wunden. Die Mitglieder dürfen aber überzeugt sein, daß die Organisationen nach Kräften alles tun werden, um das große Elend ihrer Mitglieder mildern zu helfen.

Die Steinindustrie und der Krieg.

Die Steinindustrie wird durch die Kriegswirren äußerst stark getroffen. Der Geschäftsgang in den einzelnen Branchen stockt ja schon seit einigen Jahren in ziemlich Weise. Es sei bloß auf die Monument- und Sandsteinbranche verwiesen. Aber durch die gegenwärtigen Kriege ist die Steinindustrie vollständig lahmgelegt worden. Zunächst ist ein großer Teil der Beschäftigten eingezogen worden, so daß die Großbetriebe mit ihren maschinellen Einrichtungen, auch wenn sie noch genügend Aufträge hätten, nicht aufrecht erhalten werden könnten. — Die in Aussicht stehenden Aufträge sind gänzlich zurückgezogen worden. In den Städten werden neue Bauten kaum begonnen, so daß die Werksteinindustrie vollends daniederliegt. Die Stadtverwaltungen können zurzeit nicht daran denken, Straßenpflasterungen vorzunehmen, es müssen die Gelder zu andern Zwecken Verwendung finden. Wie uns gemeldet wird, sind einzelne Steinbruchbetriebe vollständig stillgelegt worden. Empfindlich werden auch die Schleiferbetriebe durch die jetzige Situation betroffen. In denselben werden meist hergestellt: Bekleidungsstücke zu Fassaden und zum Innenausbau, sowie Grabmonumente. Es ist ohne weiteres klar, daß die Schleiferbetriebe größtenteils geschlossen werden, es wird auch sehr schwer sein, Rohmaterial aus Skandinavien erlangen zu können. Soweit Labradormaterial in Betracht kommt, ist eine Ausfuhr aus Lavoik (Süd-norwegen) wohl kaum mehr möglich. Und so weit die Ausfuhr aus Karlskrona (Süd-schweden) in Betracht kommt, wäre zu bemerken, daß solange die russische Flotte nicht unschädlich gemacht ist, wohl Transportschiffe zwischen Schweden und Deutschland kaum verkehren. Diejenigen, welche am liebsten hohe Einfuhrzölle gegenüber dem skandinavischen Gesteinsmaterial festsetzen wollen, würden gut tun, nun in Deutschland gleichwertiges Material ausfindig zu machen.

Für die Arbeiter der Steinindustrie, wir haben insbesondere die ländlichen Gebiete im Auge, wird sich zunächst die Arbeitslosigkeit etwas kompensieren lassen, indem Arbeiter für die Landwirtschaft gebraucht werden. Wir ersuchen unsere Kollegen, sich zu den Erntearbeiten im weitesten Maße zur Verfügung zu stellen. Es liegt im allgemeinen Volksinteresse, daß die Ernte in die Scheunen gebracht wird.

Im weiteren wird die Lagsache eintreten, daß dort, wo unsere Kollegen noch weiterarbeiten können und wo Tarife bestehen, ein Teil der Unternehmer bemüht sein wird, die Tariflöhne zu kürzen. Es gibt doch schon in normalen Zeiten Unternehmer, die nur mit Widerwillen die Tariflöhne bezahlen.

Arbeit und Kultur.

II.
Eine gewisse Arbeitsteilung läßt sich im Zusammenleben der Menschen bis weit zurück feststellen. Anfänglich eine Teilung nach dem Geschlecht, also zwischen Mann und Weib — für diesen Jagd und Kampf, für jenes Nahrungs- und Kleiderzubereitung —, erfolgt sie später nach Geschicklichkeit. Lange Zeit aber waren die Rohstoffe, der Grund, auf dem sie gediehen, also Wald, Weide, Weib, Feld, das Vieh usw., auch Eigentum dessen, der sie verarbeitete, die Trennung eines größeren Teiles der Stammes- und Volksgenossen vollzog sich aber im Zeitalter der Zivilisation nur zu rasch. So gab es dann Besten nicht nur von Rohstoffen, Grund und Boden, sondern auch solche von Arbeitsgelegenheit. Den höchsten Grad der Arbeitsdifferenzierung und der alten Produktionsform haben wir in den Zunftgewerben des Mittelalters zu erblicken, der Zunftknecht ist der Vorgänger des modernen Lohnarbeiters. Es ist bekannt, wie stark bei ihm das Standesbewußtsein entwickelt war, mit welchem Eifer und wie großer Hingabe der Zunftgenosse über die Rechte seines Gewerbes und insbesondere über die seines Standes wachte. Die Solidarität galt damals allerdings zunächst nur in dem engen Rahmen der Zunft. Oft bekämpften sich die Zünfte einer Stadt, oder es lagen die Zünfte der einen Stadt mit der einer benachbarten in Fehde. Je mehr jedoch diese ersten Arbeiterverbindungen mit Einsprüchen der Obrigkeit und mit Verfolgungen von dieser Seite zu rechnen hatten, um so stärker bildete sich die Zunftsolidarität zu einem Kampfmittel um. Jedoch die wirtschaftliche Entwicklung räumte mit dem ehrbaren Zunfthandwerk auf, die Teilung der Arbeit machte weitere Fortschritte. Die Besitzverhältnisse haben eine bedeutende Verschiebung erfahren. Schon lange ist aus dem Geld- als Tauschmittel Kapital geworden, das in der Warenerzeugung und im Handel angelegt, zur weiteren Anhäufung von Reichtümern führt. Aber auch zur Verelendung großer Massen des Volkes. Die Manufakturperiode ist diejenige Periode, innerhalb der wir in den noch auf Handarbeit beruhenden Fabriken Frauen und Kinder der Ausbeutung ärgster Art unterworfen sehen. Dann erfindet der menschliche Geist verbesserte Hilfsmittel für die Arbeitsverrichtung; der Mechanismus hielt seinen Einzug, zwar noch sehr primitiv, bald aber zu kunstvollen Maschinen verbessert. Und als dann die fürchterliche Kraft des Dampfes in den Dienst des Kapitals gestellt werden konnte, ein Gebiet handfertiger Geschicklichkeit nach dem andern von der Maschine in Besitz genommen wurde, da war es mit der Bedeutung des Handwerkers für das soziale Leben vorbei. Und auch mit dem Handwerkergejellen. Was heute noch von handwerksmäßigen Unternehmungen und gelernten Gesellen vorhanden ist, sind nur noch Überreste, von den Produktionsformen alter Phasen sind kaum noch Spuren zu sehen. Nur hier und dort in weitabgelegenen Bauernwirtschaften werden im Hausfleiß z. B. Bekleidungsstoffe, Tuche und Leinwand hergestellt. Wessen heute die Menschheit bedarf, Nahrung für den Körper und Geist, die Kleidung, die Ausstattung der Wohnung, alle Gegenstände zum Schmuck und des Luxus, werden in der Fabrik hergestellt; die Arbeit ist Lohnarbeit geworden allenthalben. Der Reichtum nahm in wenigen Händen zu, der Besitz ist konzentriert, der Mangel, die Armut, dagegen verallgemeinert worden.

Während der Uebergangsperiode von der Manufaktur zur modernen Fabrik nahm die Arbeiterkraft wenig Anteil an der Gestaltung ihres eigenen Geschicks. In England, wo sich die Umwandlung, weil es der fortgeschrittenste Industriestaat war, zuerst vollzog, gingen ebenfalls zuerst die Arbeiter an, sich ihrer selbst zu entsinnen. Hier nahmen die Arbeiter an den politischen Kämpfen teil, in England entstanden die ersten Arbeiterverbindungen mit dem Zweck, Bestimmung auf die Entlohnung als auch auf die sonstigen Arbeitsbedingungen einzuwirken. An dem Vorgehen ihrer Klassenossen in England nahmen sich die deutschen Proletarier ein Beispiel, wenn auch fast ein Jahrhundert später, endlich gründete man auch hier Arbeiterorganisationen.

In wenigen Jahrhunderten ist das Wirtschaftsleben vollständig umgestaltet worden. Die Proletarisierung ging an, als zum erstenmal um ein Stück Land eine Abgrenzung gezogen und es als persönliches Eigentum erklärt worden war, als das Zusammenwirken zur Befriedigung der Bedürfnisse aufgehört hatte. Die Besitzlosigkeit führte zur Abhängigkeit und Unterwerfung. War früher alles Gemeingut, an dessen Vermehrung und Erhaltung daher auch ein allgemeines Interesse bestand, so dominiert heute im Wirtschaftsleben der Privatbesitz; wenige haben sich alle botmäßig in Lohnarbeit gemacht. Die Arbeitsteilung ist zur höchsten Vollendung gediehen, den Frauen ist die Möglichkeit gegeben, für das Kapital produktiv tätig zu sein. Die Hausfrau und Mutter geht zur Fabrik als Lohnarbeiterin oder sie ist, und das gehört zu den neueren Methoden der Produktion, Hausindustrielle, Heimarbeiterin geworden. Wieder sehen wir also die Frau im Hause nützliche Gegenstände herstellen, aber sie arbeitet nicht mehr für ihre Lieben, sondern für die Fabrik um lumpig geringen Lohn. Und sie muß arbeiten, denn der Lohn des Mannes reicht nicht aus, um davon allein den Unterhalt der Familie zu bestreiten. Auf seiner höchsten Entwicklungsstufe angelangt, hat der Kapitalismus aber mit dem organisierten Widerstand der Arbeitermassen zu rechnen. Auch in früheren Perioden gab es Kämpfe der unteren Schichten gegen die Gewaltthaber und Besitzenden. Große Opfer wurden um jeden Schritt vorwärts gebracht. Alles Gewesene wird aber überträgt durch den Kampf, den heute die Arbeiterklasse der ganzen Welt im Sinne des Sozialismus führt.

Die Arbeiter haben machtvolle Organisationen geschaffen, die miteinander international verbunden sind. Allerdings,

das jetzige Völkermorden wird jene Verbindung ebenfalls wieder schwächen. Aber die Arbeiter werden sich trotzdem in ihren Bestrebungen wiederfinden, weil der Kapitalismus bekämpft werden muß.

Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?

Täglich mehrt sich die Zahl der Frauen, die in Fabriken und Werkstätten fronden müssen, und täglich steigt die Zahl der armen Kinder, die ohne Schutz und ohne Erziehung aufwachsen müssen, ein-
fach sich selbst und dem eigenen Instinkt überlassen. Und doch werden die Aufgaben der Erziehung immer schwieriger. Früher, wo der wichtigste Grundlag der Erziehung der Gehorsam, der unbedingte und kritiklose Gehorsam war, wo nichts anderes erzogen werden sollte als folgsame und brave Kinder, die nur wünschten, was man wünschen darf, zukünftige Nutzniesser, die nicht zu reden wagen, ja die nicht einmal das Recht zu denken haben sollten, da war es ja sehr einfach, und die Erziehung konnte jeder verrichten, der es verstand, den Stock zu schwingen und sich Respekt zu verschaffen.
Heute aber ist es anders geworden. Der Unterthan von ehemals ist doch der Bürger geworden, dem das gleiche Wahlrecht das Recht gibt, mitzureden, und die Pflicht zu kritisieren und zu urteilen. Das Kind von ehemals ist nicht mehr der arme Leibeig, der auf Erbsen kauen und nach dem Stroh tanzen muß. Unsere Kinder bekommen schon ein größeres Stück Freiheit, und damit beginnt die neue und schwerere Aufgabe der Erziehung.
Diese schwere Aufgabe wird noch schwerer, weil wir ja die Kinder so früh allein lassen, sie ihrem eigenen Schicksal ausliefern müssen. Es kann uns nicht mehr genügen, Gehorsam zu verlangen, weil wir ja nicht einmal mehr die Möglichkeit haben, Befehle zu geben, weil wir nicht immer bei dem Kind sein können. Es ist nun sicher, daß wir das Ideal der Erziehung ebenso erst nach dem Unter-
gang der heutigen Gesellschaftsordnung erreichen können, wie wir ja alle unsere Ziele erst dann verwirklichen können, wenn dieses Ziel erreicht ist.

So manche Mutter wird fragen, was sie denn eigentlich noch tun soll. Sie, die mit der dreifachen Bürde des Haushalts, der Fabrikarbeit und der körperlichen Familienpflege belastet ist, sie soll nun auch noch darüber nachdenken, wie sie die Kinder erziehen soll. Und manche der Frauen und Männer werden vielleicht meinen, es ist doch überflüssig, solche Dinge zu lernen, da doch denken, die sie anwenden sollen, meist die praktischen Möglichkeiten fehlen, sie durchzuführen.

Gewiß, wir können nicht alles erreichen, was wir möchten. Aber können wir es denn auf irgendeinem Gebiet? Müßen wir nicht in allen Organisationsstufen immer wieder erkennen, daß wir doch erst frei und laut werden, wenn wir diese Gesellschaft über-
wunden haben werden? Aber wir müßen doch versuchen, in den Gewerkschaften höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten zu erkämpfen, in den Genossenschaftlichen den Warenpreis und die Warenqualität zu beeinflussen und durch unsere politische Organisation das Parlament zu erobern, so wenig es uns auch zu bieten vermag. Wir können nichts anderes tun, als unsere ganze Kraft darauf zu verwenden, daß wir uns diese elenden Verhältnisse so extraktisch machen als nur möglich. Ja, nur wenn wir es versuchen, sie erträg-
lich werden zu lassen, ersehen wir klar, wie unmöglich es ist, daß wir mit dieser Gesellschaft Kompromisse suchen. Das Unhaltbare dieser Gesellschaft muß uns klar werden durch unsere praktische Arbeit.

Aber noch ein anderer Standpunkt wird heute vielfach von den Arbeiterkämpfern eingenommen, der nicht weniger gefährlich ist: Sie haben kein Ziel. Wir sind nicht erzogen worden, wir haben nichts ge-
lernt, was sollen unsere Kinder denn mehr lernen als wir. Wir sind doch tüchtige und brauchbare Menschen geworden. Das ist natürlich ein falscher Standpunkt. Wir müßen gerade als Arbeiterkämpfer versuchen, unsere Kinder so gut zu erziehen und ihnen so viel lehren zu lassen, als uns möglich ist, denn nur dann können sie den neuen und höheren Anforderungen, die der Klassenkampf an uns stellt, gerecht werden. Die Arbeiter erobern Gemeinden und Parla-
mente, sie brauchen Tausende von Vertrauensmännern, die nicht nur Wissen für ihre Funktion notwendig haben, sondern die auch tüchtig, treue und charakterliche Menschen sein müßen. Menschen, die den Mut haben, in einer Welt von Feinden aufrecht zu stehen und freie Menschen zu sein. Das kann aber leichter und besser erreicht werden, wenn schon im Elternhaus die ersten Keime zu diesen Zielen gesetzt werden, wenn schon im Kind die Kräfte geweckt werden, die Mann und Frau im späteren Leben brauchen.

Wir können, wie ich schon hier für die proletarischen Eltern ist, auch noch diese Pflicht auf sich zu nehmen, aber sie werden sich doch wieder durch die Erfüllung dieser Pflicht viele Erleichterungen schaffen. Dinge, die in mancher Familie heute mit kümmerlichen Enten er-
reicht werden müßen, werden als natürlich von selbst geschehen, wenn die Eltern sich bemühen, diese neuen Wege zu gehen.
Deshalb sollen die Arbeiterkämpfer nicht gleichgültig bleiben, und auch die Organisationen sollen es nicht sein; beide sollten die Ver-
antwortung, unter den Eltern Wissen über die Aufgaben der modernen Erziehung zu verbreiten, tatkräftig unterstützen.

Kann meine nicht, die Menschen hätten kein Interesse an diesen Dingen. Natürlich die Frauen finden an nichts ein größeres

Interesse als gerade an diesen Fragen. Oft entwickelt sich gerade nach diesen Vorträgen eine lebhaft Diskussions, die zeigt, wie viele Mütter selbst sich darüber nachgedacht haben, welcher Weg eigent-
lich eingeschlagen werden müßte.
In unsern Organisationen sollen Vorträge über Erziehungs-
fragen nicht fehlen, denn Männer und Frauen müßen auch hier die Wege und die Ziele erkennen lernen. Unsere Kolportage sollte die kleinen, billigen Bücher, die in den Parteibuchhandlungen erscheinen und schon erschienen sind, verbreiten.

Es sei hier nur auf die kleine Bibliothek hingewiesen, die unter der Leitung des Genossen Nöhlte erscheint, die in zwei Hefchen den Umgang mit Kindern behandelt und nun in einer Reihe von ver-
schiedenen Bänden einzelne Fragen näher behandelt will. Diese Serie heißt: „Du und dein Kind“ und kann den Eltern auf das wärmste empfohlen werden.

Auf diesem Gebiete haben wir ja neben der praktischen Arbeit noch eine große theoretische Aufgabe zu erfüllen. Wir müßen die Erziehungsform und die Erziehungsmethode schaffen, die die künftige Gesellschaft und das Wesen des Kindes braucht. Dazu müßen wir aber vor allem das Interesse der Arbeiterschaft für diese Dinge erwecken und sie fähig werden lassen, damit sie auch hier die eigenen Pflichten finden kann.

Durch die Kriegswirren können wir unsere Kinder schon auf zwei wichtige Momente hinweisen: 1. Die organisierte Arbeiterschaft hat mächtige Demonstrationen veranstaltet, um den Frieden zu erhalten, und 2. haben die Gewerkschafts- und Parteiorgani-
sationen nach Ausbruch des Krieges große Unterstützungskaktionen eingeleitet. Und diese Momente sind unsern Kindern gut einzu-
prägen; das ist auch ein Stück Erziehungsarbeit im besten Sinne des Wortes.

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1913.

Das Jahr 1913 brachte den Gewerkschaften Deutschlands eine starke Belohnungsprobe. Schon Ende des Jahres 1912 setzten bei verschiedenen wichtigen Industriezweigen eine bedeutliche Geschäftslage ein. Optimisten haben in diesen bedrohlichen Zeichen jedoch nur eine vorübergehende Verunsicherung des gewerblichen Lebens, die durch den Ausbruch des Balkankrieges mit seiner kriegsbedroh-
enden Spannung in den europäischen Staaten als Folgeerscheinung hervorzurufen sei. Die nach der Entspannung der unheimlichenden, politischen Atmosphäre erwartete Neubehung der industriellen Tätigkeit blieb jedoch aus. Es trat im Gegenteil eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage ein, die sich schließlich im Laufe des Jahres 1913 zu einer allgemeinen, latenten Wirtschaftskrise auswuchs.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Gewerkschaften im ver-
floßenen Jahre zu rechnen hatten, wurden noch verstärkt durch die harte Arbeitslosigkeit, die noch aus den Kriegsjahren 1908 und 1909 fortbestand und während der Dauer der jüngsten Prosperitäts-
periode nur wenig gemildert wurde. Der Arbeitsmarkt litt des-
halb selbst in den Jahren der günstigeren Konjunktur fortgesetzt unter einem starken Ueberangebot von Arbeitskräften. Angesichts dieser Lage konnte von einer genügenden Verbesserung der wirt-
schaftlichen Lage der Arbeiterschaft während der verfloßenen kurzen Dauer der Produktionssteigerung nicht die Rede sein. Um so läß-
barer nugten deshalb die Arbeiterschaft und ihre gewerkschaftlichen Organisationen von dem abermaligen Niedergang der Konjunktur betroffen werden.

Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, wenn man selbst in Gewerkschaftskreisen von langer Besorgnis um die Fortentwicklung der Gewerkschaften erfüllt war und den Ergebnissen der Statistik für 1913 mit einer gewissen Spannung entgegen sah. Glücklich-
weise haben sich die Befürchtungen auf einen stärkeren Rückgang der Mitgliederzahl nicht erfüllt.

Der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands waren im Jahre 1913 47 Zentralverbände angeschlossen. Diese hatten 1913 im Jahresdurchschnitt zusammen 2548 763 Mitglieder, dar-
unter waren 223 676 weibliche. Im Jahre 1912 betrug die Mit-
gliederzahl 2 530 290, es ist demnach im Jahresdurchschnitt eine Vermehrung von 18 373 Mitgliedern = 0,73 Proz. eingetreten. Diese Erhöhung des Mitgliederbestands ist nicht so erheblich, um sie als einen Fortschritt in der Mitgliederentwicklung bewerten zu können. Doch wurde ein solcher bei der nunmehrigen wirtschaftlichen Lage auch nicht erwartet und bietet deshalb dieses Ergebnis keine Enttäuschung. Gegenüber dem Mitgliederbestand am Schlusse des Jahres 1912 ist allerdings eine Verminderung der Mitgliederzahl um 60 822 = 2,30 Proz. erfolgt. Ein Vergleich der Zahlen am Jahresabschluss ergibt jedoch kein zutreffendes Bild der Mitglieder-
entwicklung von Jahr zu Jahr, da die Ergebnisse einzelner Qua-
rtale auf Zufälligkeiten beruhenden Schwankungen unterworfen sein können.

Ohne Zweifel ist ein erheblicher Teil des Mitgliederverlustes im 4. Quartal auf die gegen 1912 stark erhöhte Einziehung von Mannschaften zum Militär zurückzuführen. Diese Annahme wird auch durch die Tatsache begründet, daß die weiblichen Mitglieder nur mit 508 = 0,38 Proz. an dem Mitgliederabgang im 4. Qua-
rtal beteiligt sind. Der hauptsächlichste Verlust entfällt daher auf die männlichen Mitglieder.

Die sich die Mitgliederbewegung bei den Zentralverbänden seit 1891, dem Beginn der Gewerkschaftsstatistik, gehalten hat, wird

Durch folgende Aufstellung veranschaulicht. Es betragen im Jahresdurchschnitt die Mitgliederzahlen und Zunahmen:

Jahr	Zahl der Verbände	Mitgliederzahl	Zunahme gegenüber dem Vorjahr absolut	Zunahme gegenüber dem Vorjahr in Proz.
1891	62	277 650	—	—
1892	56	287 040	—	—
1893	51	228 580	—	—
1894	54	246 484	22 964	10,27
1895	53	259 175	12 691	5,14
1896	51	329 280	70 055	27,03
1897	56	412 359	83 129	25,25
1898	57	498 742	81 383	19,74
1899	55	580 473	86 731	17,57
1900	58	680 427	99 954	17,22
1901	57	677 510	—	—
1902	60	738 206	55 696	8,22
1903	63	887 608	154 402	21,07
1904	64	1 052 108	160 410	18,52
1905	66	1 344 803	292 695	27,82
1906	61	1 689 709	344 906	25,65
1907	60	1 865 506	175 797	10,40
1908	57	1 831 731	—	—
1909	53	1 832 667	936	0,05
1910	51	2 017 298	184 631	10,07
1911	48	2 320 938	303 638	15,05
1912	47	2 530 290	209 404	9,02
1913	47	2 548 763	18 373	0,78

In dieser Aufstellung nicht mit einbezogen sind die Verbände der Landarbeiter und Hausangestellten, die 1913 zusammen 24 065 Mitglieder zählten (1912 22 772). Diese Uebersicht über eine Entwicklungsdauer von 23 Jahren zeigt uns den seit 1894 eingetretenen nur durch Krisenjahre kurz unterbrochenen glänzenden Aufstieg der Zentralverbände. Ganz merkwürdig unterscheidet sich das Ergebnis der Mitgliederbewegung des verfloßenen Jahres von dem des Krisenjahres 1908, welches einen Verlust von 33 775 Mitgliedern aufweist, während 1913 noch ein kleiner Gewinn zu verzeichnen ist.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich im Jahresdurchschnitt beträchtlich höher gesteigert als die der männlichen. Es ist dies auf die schon erwähnte Tatsache zurückzuführen, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder am Jahresabschluss 1913 gegenüber dem Jahre 1912 nur einen geringen Rückgang aufweist. Es hatten die Zentralverbände 1913 223 676 weibliche Mitglieder, 1912 betrug ihre Zahl 216 462; es ist demnach ein Zuwachs von 7214 weiblichen Mitgliedern = 3,33 Proz. erfolgt, während die Zuwachssquote bei den männlichen Mitgliedern nur 0,48 Proz. ausmacht. Der Anteil der weiblichen Mitglieder an der Gesamtzahl hat sich entsprechend der stärkeren Zunahme von 8,6 Proz. auf 8,8 Proz. erhöht.

Der Verband der Blumenarbeiter trat mit Schluß des Berichtsjahres zum Fabrikarbeiterverband über, so daß die Zahl der gegenwärtig der Generalkommission angeschlossenen Zentralver-
bände (außer den Hausangestellten und Landarbeitern) 46 beträgt.

Bericht des Internationalen Stein- arbeitersekretariates

pro 2. Quartal 1914.

II.
Frankreich. Am 13. bis 17. April fand in Paris der letzte Kongreß des Bauarbeiterverbands statt. 167 Delegierte vertreten 223 Sektionen. Von den ausländischen Verbänden waren anwesend: Binnig, Bauarbeiter, Deutschland; Duaglines, Italien; Grysos und Martel, Belgien. Kolb mußte aus Grund eines Streiks in dem Schweiz im letzten Moment sein Erscheinen ablagen.

Nach längerer und teils erregter Diskussion über die Demis-
tionen von Nicolet und Manty wurden mit Einstimmigkeit die Be-
richte des Verbandsvorstands genehmigt. (Es ist nicht zu vergessen, daß die romanischen Länder in der Besehrung und Kritik der Tätigkeitsberichte ihr: eigentliche Kongressaktion sehen.) Am letzten Kongreß in Bordeaux wurde dem Zentralvorstand der Antrag er-
teilt, sein Hauptquartier in der Agitation auf die Schleier-
gestellen zu werfen; es betrifft dies die Unmassen von Erbarbeitern, größtenteils italienischer und spanischer Zunge. Allerdings sind bei der Steinreicher und Tagelöhner der Steinbrüche ebenfalls mitzu-
rechnen. In Ausführung jenes Beschlusses hat der Verband be-
kanntlich einen beständigen Angestellten in die speziell in Frage kom-
menden Landesgebiete, wie Preußen und Süd-Frankreich, gesandt.

Der Kongreß hat nun die Schwierigkeit der Organisierung dieser Kategorie von Arbeitern eingesehen, immerhin wurde beschlossen, auf der angefangenen Bahn weiterzufahren, hatte doch eine Sektion von Nordfrankreich sich bereit erklärt, hierzu 5000 Franc zur Ver-
fügung zu stellen.

In Sachen der internationalen Verbindungen wurde neuerdings beschlossen, darin zu wirken, daß alle internationalen Sekretariate der Bauarbeiter, wie Navret, Steinhauer, Zimmerleute, Maler, Glaser, Bildhauer usw., sich zu einem internationalen Sekretariat zusammenschließen. Auch wurde gewünscht, für alle die Angehörigen an diese Sekretariate eine einzige Legitimationskarte her-
zustellen, als auch ein bezüchtliches Organ zu gründen.

Bezüglich der Winteragitation in Italien wurde beschlossen, mit derselben in bisheriger Weise fortzufahren.

Vater muß in den Krieg.

In der lauberen Küche ist der Tisch gedeckt. Die Mutter tritt über an das Fenster und schaut die Straße entlang. Dann tritt sie wieder zurück, blüht nach der Uhr, schüttelt den Kopf und sagt leise: „So der Vater nur dieser?“
Die Mutter ist ernst und bleich. Das älteste Töchterchen schaut mit großen, verwundernden Augen auf die Mutter; der Kleine sitzt in seinem Stuhlchen und schließt mit einem Pöffel laut lachend auf den Tisch. Ein Kind trägt die Mutter neuer dem Herzen.

Zwischen Mutter und Dir geht die Mutter langsam und schwerfällig auf und ab. Das Töchterchen unterbricht sie: „Mutti, ich hab' Hunger!“ „Wilt du schon was essen?“ „Nein, nein, Mutti, nicht bevor der Vater kommt!“ — Antwortet ruhig das Kind.
Schweigen. Unterbrecher nur durch das Gelärme des Kleinen und einen tiefen Seufzer der Mutter. Das Mädchen schaut immer auf die Mutter, groß und fragend. Endlich sagt es: „Mutti, muß der Vater in den Krieg?“ Die Mutter schaut zusammen. „Aber Kind, was soll der Krieg? — Kann doch keinen Krieg geben!“

Mutter ist nicht stumm.
„Früher an der Arziberrür taßelt ein Schlüssel. Gleich darauf tritt der Vater in die Küche. Mit einem einzigen Blick überstürzt er seine Familie. Die Mutter richtet mit den Augen, mit ihrem ganzen Wesen die eine große Frage an ihren Mann. „Wohin morgen muß ich weg?“ fragt er ruhig; aber die Stimme leucht. Die Mutter atmet einen großen Seufzer.
„Der Vater muß sich vollkommen anlassen geworden. Niemand wird mich dann an ihrem Tisch heranziehen. Sie legt ihrem Mann das Abendessen vor und gibt dem Mädchen eine Saft. Der Vater nimmt einen Schluck. Dann schließt er das Fenster und schaut nach Mutter, die kann nicht schlafen.“

Die Mutter hat vor sich ein nicht verwandelt und mutlos: eine innere Götze erhebt eine gewisse Erregung und innere Entschlossenheit. Die Mutter meint leise, zwei Tränenabfälle fließen auf ihren Wangen herab. Das Mädchen beginnt auch zu weinen: „Mutti, nicht mehr!“
Mutter, was soll du denn gemacht, daß du in den Krieg mußt?“
Die Mutter sagt verwirrt: „Aber Kind, der Vater hat doch nichts gemacht. Die hohen Menschen —“
„Aber was ist der Vater die Hand auf den Arm und unterbricht sie.“

„Aber du bist doch nicht mehr mit deiner Frage. Ich hab' nichts gemacht, daß ich in den Krieg mußt. Aber wenn ich etwas gemacht hätte, wenn ich mehr für die Sache des Friedens gemacht hätte, um dazu beizutragen, daß die Menschen zu Menschen werden — ich brauch' nicht in den Krieg!“

Die Mutter sieht den Vater groß an und sie befreit: „Gleichzeitig geht den Menschen die Augen auf. Vater!“
„Mutter“, antwortet da der Mann und drückt ihr die Hand: „Mutter, das ist ja der einzige Trost, das ist ja die einzige Hoffnung, die ich an das alles knüpfte. Wenn die Menschen zu Menschen werden — kann es keinen Krieg mehr geben.“

Von der Wasserkante bis nach Serbien.

Viele Steinarbeiter aus Desterreich haben bis vor der Mobil-
machung auch in Deutschland in Arbeit gestanden. Nicht verschlug die Sonderluft vor Jahren nach Mittel- und Norddeutschland. Ich wurde aber in Deutschland gleich einheimisch und zwar durch den Ausbruch an den Steinarbeiterverband. Durch das Vertrauen meiner Mit-
arbeiter wurde ich auch dann zum Vorsitzenden der Zählstelle E. gewählt. 3 Jahre übte ich pflichtgemäß jenes Amt aus, welches manche Unannehmlichkeiten mit sich brachte. Es verschlug mich dann der Weg nach der Wasserfront. Durch die Mobilmachung Desterreich-Ungarns wurde ich ebenfalls betroffen. Nur war ich im Un-
gewissen, ob ich auf den österreichisch-russischen Kriegskampflap oder nach Serbien dirigiert würde. Der Abschied in U. wurde mir von den Kollegen und Genossen inwieweit leichter gemacht, weil mir ver-
sprochen wurde, daß meine Familie, soweit es die Verhältnisse ge-
statten, mit Rat und Tat unterstützt werden sollte. Die Mobil-
machung in Deutschland hat tausend und abermal tausend Stei-
narbeiter betroffen, aber daß mich die Sorge besonders drückte, war doch klar, weil ich meine Familie in Deutschland zurücklassen mußte. Die Fahrt über Hamburg, Hannover, Halle interessierte mich sehr, weil die Gegend so außerordentlich fruchtbar ist, das Getreide stand vorzüglich. Des weitern waren die vorbeifah-
renden Jüge, es kam der 4. August in Betracht, außerordentlich über-
füllt, die Militärzüge rasselten vorüber, als wenn ihr Ziel der Nord-
ost wäre. Als „Verbündeter“ wurde ich von den Mitreisenden mit fremdsprachigen Worten überhäuft, leider sind die Norddeutschen, welche über-
haupt's famose Sprache sind, so außerordentlich schwer verständlich. Aber offen gestanden, ich wurde mit meinem schwerfälligen ober-
österreichischen Dialekt ebenfalls nicht zum allerersten verstanden. Der Zug fuhr gegen 6 Uhr nachmittags in Halle ein. Da ruft ein Bahn-
beamter in den Wagen: „Kriegskredite im Reichstag einstimmig be-
stimmt, auch die Sozialdemokraten hätten dafür gestimmt.“ Da gab

es nun großes Hallo, die übrigen Zuginsassen waren nun einhellig der Meinung, daß die Sozialdemokratie keine waterlandlose Partei sei. Es ist gut so, daß es nun den bürgerlichen Gegnern mit Schuppen von den Augen fiel, daß die Sozialdemokratie die Inter-
essen des Vaterlands in wärmster „uneigennütziger“ Weise wahr-
nimmt. Aussteigen — Leipzig, heißt es nun. Donnerwetter, dieser Bahnhof imponiert. Unzählige Gelfe münden in die Hallen. Die selbst sind Meisterwerke in konstruktiver Hinsicht. — Da steht Anstalt im Hau, die einfachen Linien lassen erkennen, daß der Architekt, ohne Schnörkeltzen zu verwenden, etwas Genutzliches geschaffen hat. Die wichtigsten Nebenbauten schau ich natürlich an, sie wollten mir auch einsehend zeigen, sehr, wie gefährlich wir dem Sandstein geworden sind. — Da ich noch einige Stunden Aufenthalt habe, so geht's dem Volkshaus zu. Fürwahr, die Leipziger Gewerkschaftler haben sich ein prächtiges Heim geschaffen. Schon die Fassade zeigt, daß der Arbeiter zu bauen verstanden hat. In Restaurationsbetrieb ging es lebhaft zu, das Lokal war gefüllt mit noch nicht einmündigen „Waterlandsvertheidigern“. Zu meiner größten Freude traf ich auch die Vorstandsmitglieder unseres Verbands an, die eine kleine Abschiedsfeier veranstaltet hatten, indem ein Kollege von ihnen ebenfalls ins Feld rücken mußte. Nur zu schnell vergehen die paar Stunden des Zusammenseins im Volkshaus. Und nun bringt mich der Zug über Dresden nach Wien. Alle Städte in Sachsen und Böhmen wimmeln von Militär, die Bahnhöfe gleiten einem Heerlager. — In Böhmen fällt mir besonders auf, daß die Ernte schon ziemlich ein-
gebracht ist. Als ich in U. an der Donau ankam, war die Einbeziehung schon vorgenommen. Das Pionierbataillon, dem ich zugeteilt war, marschierte schon 5 Stunden nach meiner Ankunft zum Bahnhof. Mein Reuich ruft, wo es hinging. Es ist die Donau dann und wann wieder vom Eisenbahnzuge aus sichtbar wurde, da war es mir klar, es geht gegen Serbien. Die Feilen schreibe ich in einem serbischen Neste, welches von der ungarischen Grenze etwa 20 Ein-
den entfernt sein mag. — Der Krieg schafft auerwartete Zustände, und wir sind ja als Sozialdemokraten prinzipielle Gegner des Kriegs. Das ist ethisch sicherlich der vollkommenste Standpunkt. Ich freue mich, daß es unter den Einwohnen so viel gibt, die sozial-
demokratisch gesinnt sind. Wir werden unsere Pflicht tun, aber nach dem Frieden, um so mehr den Gebanten der Völkerverständigung zu propagieren. Es ist nur zu hoffen, daß nach Beendigung des Weltkrieges unsere Organisationen wieder auferichtet werden können. Möge das besonders auch dem Steinarbeiterverband in ähnlicher Weise gelingen.

Beschlossen wurde, in nächster Zeit in den Zentren der Steinbrüche Agitationsveranstaltungen einzuberufen.
Zurzeit befinden sich die Steinarbeiter in Bourg und Pully im Streik zwecks Verkürzung der Arbeitszeit; die größten Kämpfe der Steinarbeiter sind für das laufende Quartal in Aussicht. Ein Streik von großer Bedeutung ist derjenige von Comblanchien. Dort wird um den 10-Stunden-Tag an Stelle des bisherigen 12-Stunden-Tages gekämpft, als auch die Erstellung eines Tarifs an Stelle des wilden Akkords verlangt. Von den 400 Steinarbeitern, die am 15. März in den Streik getreten sind, befinden sich zurzeit noch 110 am Orte, die übrigen sind abgereist.
(Der Krieg wird natürlich auch in Frankreich das Gewerkschaftsleben enorm schädigen. Steinarbeiterredaktion.)

Amerika. Hier scheint es in den letzten Jahren zu Auseinandersetzungen zwischen den Sandsteinhauern und den Maurern in Bezug auf Ausführung von Steinhaubarbeiten gekommen zu sein und wurde dann schließlich durch einen Gegenseitigkeitsvertrag die Arbeit nach den verschiedenen Berufen festgesetzt, an welche Bestimmungen sich die einzelnen Gruppen zu halten haben. Aus diesen Bestimmungen entnehmen wir folgendes:
Der Steinhaue besorgt das Behauen aller Steine in der Dimension von 10 Zoll, soweit die Bearbeitung mit Zahnhammer, Bohrer, Meißel oder Kroneel nötig ist.
Der Maurer besorgt die Arbeiten in Stein, soweit es sich um Steine über 1 Zoll Höhe handelt und diese nur zugerichtet werden müssen. Arbeiten an solchen Stücken, die Bestimme in sich fassen, sind vom Steinhaue anzuführen.
Bei freistehenden Säulen sind die Präzisionen der beiden Organisationen zu berücksichtigen, und dürfen vor einem definitiven Entschiede keine Arbeitsstellungen vorgenommen werden.
Wenden diese zwei Präzisionen nicht einig, so haben sie eine bestellte Kommission aus je drei Mann jeder Berufsgruppe damit zu betrauen.
Bei Bewegungen, welche die eine oder andere Gruppe in Mitleidenschaft ziehen sollten, haben die beiden in Frage kommenden Organisationen gemeinsam über die Berechtigung der Bewegung zu entscheiden.
Die Zentralen verpflichten sich, keinerlei Bewegungen zu unterstützen, allwo diese Regel nicht innertreten würde.
Als Arbeiten in Stein von Maurern ausgeführt können nur solche in Betracht kommen, welche am Bau selbst erstellt werden.
Die Herstellung von Kunststeinen ist Sache der Mitglieder des Verbands der Ziegler und Zementarbeiter.

Schweiz. Die Agitation wurde allgemein gefördert und an verschiedenen Orten mit gutem Resultat, doch handelt es sich um Ausnahme einer Neugründung meistens um Wiedererweckung früherer Sektionen.

Große Mißstimmung hat in einigen Orten das Vorhandensein ungetreuer Kaffierer hervorgerufen, speziell ist dies in der größten Sektion in Zürich der Fall. Die Agitationsarbeit wird dadurch bedeutend erschwert.

Streik war einer, der vom 7. April bis Schluß des Quartals dauerte, es war eigentlich ein wilder Streik, der jedoch mit vieler Mühe nach 13 Wochen Verlauf noch zugunsten der Organisation mit Lohnerhöhung und andern vertraglichen Verbesserungen erledigt werden konnte. Das Interessante dabei war, daß während des ganzen Streiks die Arbeit in den Steinbrüchen des nahen Frankreichs ausgeführt wurden. Beteiligt waren daran 25 Mann.

Die Produktivgenossenschaft Zürich hat sich nun trotz allen gegnerischen Maschinen seit zwei Jahren über Wasser gehalten und wird speziell von Behörden, aber auch Privaten bei Arbeitsübernahme anständig bedacht. Die langandauernde finanzielle Misere derselben hat sich nunmehr vollständig gehoben.

Die Ausgaben für Unterhaltungen, speziell Sterbunterstützung, nehmen immer mehr zu, es kommt dies daher, weil die Schweiz im Steinhaueberufe nicht mehr über längere Arbeitskräfte verfügt und Beihilfen sich keine mehr vorfinden.

Seit 1. April werden die Verbandsgeschäfte nur noch von einem Sekretär ausgeführt.

Spanien. Ueber die Verhältnisse in Madrid erfahren wir folgendes: „Schon seit 1898 arbeiten die Steinhaue und Marmorarbeiter bei einer achtstündigen Arbeitszeit. Durchschnittlicher Lohn 5.50 Franc per Tag. Die Steinbrücker verdienen 7 Franc im Minimum, kommen jedoch bis auf 11 Franc und 12 Franc per Tag zu stehen.“

Die Steinhaue zahlen einen Wochenbeitrag von 50 Cent., verfügen über eine Unfallunterstützungskasse, allwo sie 1.50 Franc per Tag beziehen.

Die Bildhauer gehören ebenfalls dem Steinarbeiterverband an und zahlen Wochenbeiträge von 75 Cts.

Die Marmorarbeiter verfügen über eine Arbeitslosenkasse.

Taylor-System oder Menschen-Ökonomie?

Taylor's System der „wissenschaftlichen Ausbeutung“ ist in letzter Zeit auch in Deutschland viel besprochen worden. Die Taylorleute kennen des Ruhmens kein Ende über die angeblichen Wohltaten, die die „wissenschaftliche Betriebsführung“ über Unternehmer und Arbeiter ausgießen soll. Doch wird fast ausschließlich von dem Mehrlohn geredet, der den Arbeitern bei der forcierten Ausbeutung unter dem Taylor-System zukommen soll. Daß der Unternehmergewinn unter dem neuen System sehr viel mehr steigen soll als der Lohn der Arbeiter, wird nicht gesagt. Und doch kommt schon hierauf viel an. „Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft“, heißt es bei Marx (Lohnarbeit und Kapital), wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung.“

Weiter kommt aber in Betracht, daß die Arbeiter unter dem Taylor-System dann auch noch nur bis höchstens 60 v. H. mehr an Lohn bekommen sollen, weil sich herausgestellt haben soll, daß die Arbeiter zu läppig werden, wenn höher gegangen wird. Die Arbeiter sollen dann, wie wir im Buch von der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ lesen, unwillkürlich und unordentlich werden. Bei dieser Begrenzung der Lohnsteigerung wird in Wirklichkeit die Ermöglichung maßgebend gewesen sein, daß ja die kapitalistische Ausbeutung der „freien“ Lohnarbeit nur möglich ist, wenn ein Heer hilfloser Proletarier vorhanden ist, das nur durch den Verkauf seiner Arbeitskraft leben kann.

Die Taylorleute versichern uns wohl, daß sie die Arbeiter keineswegs übermäßig ausnützen wollten, doch gewinnt diese Befundung schon die richtige Beleuchtung, indem hinzugefügt wird, heute könnten im Gegenteil massenhaft Arbeiter gebracht werden, die sich abtätigen unter anstrengten. Man kann ohne weiteres annehmen, daß das System der „wissenschaftlichen“ Ausbeutung nach der Art Taylors das Lebensalter der Arbeiter weiter verkürzen würde. Dies wird von den Taylorleuten ebenjowenig in Rechnung gestellt wie die etwaige Senkung des Reallohnes durch eine Verteuerung der Lebenshaltung. Wenn aber die Unternehmer durch ihre Trübsis und Ringe die Preise der notwendigen Lebensmittel in die Höhe schrauben, dann kann der Geldlohn leicht herabgedrückt werden, obgleich er nominell auf der alten Höhe bleibt.

Ueber das Verhältnis des Verbrauchs an Lebenskraft zum Arbeitslohn führte Marx in einem im Generalkrat der Internationalen 1885 gehaltenen Vortrag aus (Lohn, Preis und Profit): „Indem der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft — und er muß dies unter dem heutigen System tun —, überläßt er den Verbrauch dieser Kraft dem Kapitalisten, jedoch im Bereich gewisser vernünftiger Grenzen. Er verkauft seine Arbeitskraft, um sie, abgesehen von ihrer natürlichen Abnutzung, zu erhalten, aber nicht, um sie zu zerstören. Beim Verkauf seiner Arbeitskraft zu ihrem täglichen oder wöchentlichen Werte ist es stillschweigende Uebereinkunft, daß diese Arbeitskraft nicht in einem Tage oder einer Woche einer Vernichtung oder Abnutzung von zwei Tagen oder zwei Wochen unterworfen wird... Durch gesteigerte Verdichtung der Arbeit kann der Arbeiter dazu gebracht werden, in einer Stunde so viel Lebenskraft zu verausgaben, als er früher in zwei Stunden ausgab. Wenn der Zuwachs in der Verdichtung der Arbeit oder der Zuwachs der in einer Stunde verausgabten Arbeitskraft in angemessenem Verhältnis zur Abnahme der Länge des Arbeitstages steht, so wird der Arbeiter dennoch der Gewinner sein. Wird diese Grenze überschritten, so verliert er in der einen Gestalt, was er in einer andern gewonnen hat, und zehn Stunden Arbeit können alsdann so zerstörend wirken, wie vorher zwölf Stunden.“

Das hier von der Verkürzung des Arbeitstages Gesagte gilt natürlich auch für die Erhöhung des nominellen Lohns unter dem Taylor-System. Die Gegner der Arbeiter mißachten all diese Verkürzungen in der Regel, wenn sie betonen, wie sehr doch in einer Reihe von Jahren die Löhne gestiegen seien. Ob und wie der Reallohn gestiegen ist, der Lohn an den Kosten der Lebenshaltung gemessen, wird kein verschwiegen; ob und wie der relative Lohn gestiegen ist, der Lohn an dem Gewinn des Unternehmers gemessen, wird gleichfalls verschwiegen. Dafür wird auf die Vermehrung des sogenannten Volkvermögens hingewiesen und ausgerechnet, wieviel da auf jede Person und auf jede Familie „durchschnittlich“ komme. Als ob die armen Leute durch solche Rechnung auch nur eine Suppe in den Topf bekämen. Die Arbeiter sehen an der famosen Durchschnittsberechnung wohl, daß „alles da“ ist und daß „Kindsfleisch und Pfaffen ein schön Gerichte“ gibt, aber — sie kriegen es nur nicht!

Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung hat immer deutlich hervorgehoben, daß es nicht nur auf die Höhe des nominellen Lohns ankomme, und sie hat die kapitalistische Ausbeutung des Menschen ersehen wollen durch eine Menschenökonomie, durch eine Menschenkultur.

Mit der Menschenökonomie als neuer Zweig der Wirtschaftswissenschaft beschäftigte sich nun vor kurzem Dr. G. A. D. Schmidt in einem Vortrage, den er beim dritten Kongress der internationalen Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt a. M. hielt. Da lasen wir in den Berichten über die Rede:

„Die bisherigen Gesetze der Wirtschaftswissenschaft begreifen den Fehler, daß sie den Menschen ausschließlich als Wirtschaftssubjekt betrachten, anstatt ihm auch als Wirtschaftssubjekt Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir berücksichtigen nicht, daß auch die Arbeitskraft wie jede andre Ware der Abnutzung unterliegt. Jeder Unternehmer kann heute verbrauchte Arbeiter durch frische ersetzen. Hier hat zwar die Sozialpolitik eingegriffen, aber ihr hatten alle schweren Fehler an, die jede Praxis zeigt, die noch keine ausgearbeitete Theorie besitzt. Diese Theorie aber ist die neue Wissenschaft der Menschenökonomie. Der Verlust jedes einzelnen Menschen stellt einen ökonomischen Verlust für die Gesellschaft dar. Man stelle sich vor, wie jede Krankheit und jeder Todesfall der Gesellschaft Arbeitskräfte entziehen. Das Programm der neuen Menschenökonomie ist die Untersuchung, ob wir bisher sparsam genug mit dem Menschenleben umgegangen sind und ob wir bisher alles aus dem Menschen herausgeholt haben, was er zu geben vermag. Kapitalistisch intensive Güterökonomie kann auf die Dauer nicht zusammenstehen mit mittelalterlicher extensiver Menschenökonomie. Das Schundprodukt „Mensch“ kann auch durch die weitestgehende Sozialpolitik nicht wettgemacht werden. Die heutige Sozialpolitik ist nicht ausschließlich genug präventiv (Vorbeugungs-) politik. Man sucht die Menschen zu äußerster Sparsamkeit zu erziehen, anstatt sie dazu zu erziehen, Geld in ihrem Körper zu investieren. Wir müssen die Güterökonomie mit der Menschenökonomie vereinigen, dann erst werden wir zu den höchsten Leistungen kommen.“

Das sind Sätze, die sich hören lassen. Nur lag es nicht an dem Fehlen einer neuen „Theorie“, wenn sie vom kapitalistischen Unternehmertum bisher so wenig anerkannt worden sind. Die Macht der Arbeiterorganisation wird noch mehr gestärkt werden müssen, wenn die Unternehmer statt Taylorausbeutung Menschenkultur treiben sollen.

Die Gewerkschaftsbewegung im Königreich Sachsen.

Es ist selbstverständlich, daß im Königreich Sachsen mit seinem hochentwickelten gewerblichen Leben und Treiben auch die Gewerkschaftsbewegung einen guten Nährboden hat. Nach den Berichten der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands über die Gewerkschaftsstartelle waren im Königreich Sachsen vorhanden:

Jahr	Zahl der Kartelle	Zahlstellen	Angeschlossene Mitglieder
1905	52	788	180 852
1910	80	1155	299 509
1912	89	1259	385 935
1913	91	1270	383 035

Da sämtliche Gewerkschaftsstartelle im Deutschen Reich 2324 444 Mitglieder umfassen, so erhält hieraus, daß der Anteil des Königreichs Sachsens an dieser Mitgliederzahl viel größer ist als der Anteil Sachsens an der Einwohnerzahl des Reichs. Die Entwicklung seit dem Jahre 1905 ist eine geradezu rapide. Das Jahr 1913 bringt allerdings einen kaum nennenswerten Rückgang — eine Folge der wirtschaftlichen Krise. Diese nur geringe Abnahme zeugt von der Stabilität der Gewerkschaftsbewegung.

Die Zahl der in den sächsischen Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beträgt insgesamt ca. 810 000. Darunter befinden sich rund 490 000 erwachsene männliche Arbeiter. Werden von den Fabriken und ähnlichen Betrieben auch nicht sämtliche organisationsfähigen Arbeiter umfaßt, so ist andererseits zu beachten, daß auch von den Gewerkschaftsstartellen nicht sämtliche wirklich organisierten Arbeiter vertreten werden, da es noch eine Menge solcher in kleineren Orten gibt, in denen keine Kartelle bestehen. Man kann daher schätzungsweise annehmen, daß rund 45 Prozent der sächsischen gewerblichen Arbeiterschaft in den freien Gewerkschaften organisiert ist. Betrachtet man die männliche Arbeiterschaft allein, so ist ein noch weit größerer Anteil organisiert.
Als erfreulich ist noch zu konstatieren, daß sich die Tätigkeit der Gewerkschaftsstartelle immer mehr vertieft. Von sämtlichen

Kartellen hatten 7 ein eigenes Gewerkschaftsbüreau. Rund 70 hatten eine gemeinsame Bibliothek. Bildungsausschüsse bestehen in etwa 50 Orten, Jugendkommissionen in ebenjoviel. In den einzelnen Gewerkschaftskartellen sind 3. B. Mitglieder vertreten: Dresden 95 829, Leipzig 76 185, Chemnitz 42 408, Plauen 12 623, Zwickau 10 851, Bauen 45 27, Meißen 8130, Pirna 6420, Freiberg 8440, Döbeln 2542, Meerane 3968, Glauchau 8023, Wurzen 3588, Riesa 3979 usw.

Die gegnerischen Gewerkschaften haben in Sachsen nur ganz geringe Anhänger. Gegnerische Kartelle, also solche der christlichen Gewerkschaften und der Ostsch.-Dunderschen Gewerkschaften, sind nur etwa 18 vorhanden (gegen 14 im Jahre 1913). Zu den Hauptsache sind noch die Ostsch.-Dunderschen vertreten, mit der „Christlichen“ ist am wenigsten los. Die Christlichen denken allerdings, daß es ihnen mit Hilfe eines großen Beamtenstabes gelingen wird, in Zukunft Mitglieder werben zu können. Das wird den Herrschaften aber nicht glücken.

Ein Maurerstreik in Japan.

Von Sen Katayama, Tokio.

In der Feudalzeit hatten wir in Japan viele Gilde (Zünfte), so unter andern für die Tischler, Schmiede, Pfisterer, Bergleute, Maurer usw. Das Handwerk war nach strengen Gesetzen geregelt. Jeder mußte eine Lehre durchmachen. Die Zahl der Meister war beschränkt. Die Revolution von 1868 machte dem Feudalismus ein Ende; mit ihm verschwanden auch die alten Zunftorganisationen. Nun traten neue Industrien an Stelle der alten handwerksmäßigen Betriebe; Fabriken wurden errichtet; alle Dinge wandelten sich nach dem Vorbild der westlichen Zivilisation. Dagegen fehlt es noch heute fast ganz an modernen Arbeiterorganisationen, und so sind die Arbeiter die Opfer der neuen kapitalistischen Kera. Allerdings sind noch einige Ueberreste der ehemaligen Zünfte vorhanden, nur wenig umgewandelt nach modernen Grundzügen. Eine davon ist die Gilde der Maurer. Diese wurde vor 30 Jahren reorganisiert. Sie beschränkt sich auf Tokio und zählt gegenwärtig etwa 2000 Mitglieder. Sie besteht lediglich aus Arbeitern. Die Zahl der Meister beträgt in Tokio über 400, die sich mehr und mehr zu bloßen Zwischenunternehmern entwickeln, die lediglich die Arbeit an ihre Stellen weitergeben. Die Meister haben eine eigne gute Organisation. Ihr Material beziehen sie von den zahlreichen Stein- und Mörtelhändlern, die ihnen die Waren auf Kredit geben.

Die Organisation der Maurer hat in Tokio 21 Zweigvereine, die sich in den Jahresversammlungen je drei Vertreter wählen. Diese erledigen die Verbandsgeschäfte; vor allem verwalten sie die Arbeit. Eine Zentralverwaltung besteht nicht. Die Funktionäre der Zweigvereine erledigen die Geschäfte abwechselnd. Der Verband erhebt ein Eintrittsgeld von 5 Mt.; der Mitgliedsbeitrag ist auf 80 Ysa. pro Monat festgelegt. Die Gelder werden zum Teil für Kranken- und Unfallunterstützung aufgewendet. Mit den Meistern sind Abmachungen dahin getroffen, daß keiner einen Arbeiter einstellt, der nicht Mitglied der Arbeiterorganisation ist. Der Lohn für Steinmaurer beträgt 2.40 Mt., der der Granitmaurer 2.70 Mt. pro Tag. Die tägliche Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Aber diese Vereinbarungen wurden bisher wenig gehalten. Auch über die Beschaffung durch die Meister erheben die Arbeiter Klage, und so ist es jetzt zum Streik gekommen. Die Beschwerden der Arbeiter sind folgende: Die Vereinbarungen mit den Meistern stehen nur auf dem Papier, die Arbeiter erhalten in der Regel nicht mehr als 1 bis 1.20 Mt., die besten 1.40 bis 1.60 Mt. pro Tag. Die Schuld an diesen Zuständen trägt das herrschende Kontraktsystem. Zwischen den Arbeiter und den eigentlichen Beschäftigten haben sich Zwischenunternehmer geschoben, oft drei oder vier, die alle von ihren Vermittlungen Profite einheimen möchten. So bleibt für die Arbeiter nicht mehr als ein Hungerlohn.

Ferner beschwerten sich die Arbeiter über ihre eignen Zunftfunktionäre. Die einmal Gewählten sorgten dafür, daß sie die besten Verdienste einbrachten, und sie gingen zu diesem Zwecke mit den Meistern zusammen. Bei den Wahlen der Zunftbeamten gehe es häufig nicht ordnungsgemäß zu, es würden oft falsche Zählungen gemacht. Das sind Beschwerden, die man bei einer Arbeiterorganisation nicht erwarten sollte. Aber es ist zu bedenken, daß es sich hier um eine alte Zunftgemeinschaft handelt, die erst in geringem Maße nach modernen Grundzügen umgewandelt ist. Die Mehrzahl der Arbeiter ist selbst noch nicht von modernem Geist erfüllt und darum nicht imstande, ihre eignen Angelegenheiten selbst zu führen.

Ein Teil der Arbeiter hat sich in letzter Zeit von der alten Gilde getrennt und eine neue Vereinigung gegründet. Diese erhalten aber, da sich Meister und Beamte der Gilde gefunden haben, keine Arbeit. Die Sympathien des Publikums sind auf Seiten der neuen Organisation. Der Polizeipräsident suchte zwischen beiden Parteien zu vermitteln, eine Einigung kam aber nicht zustande. Auch von anderer Seite wurde eine Vermittlung versucht, nämlich von einem Philanthropen Bungo Suguti, einem Gelehrten, der vor zwei Jahren eine Arbeiterorganisation, die Yu-ai-kai (Freundschaftsbund) gründete. Dieser Bund verfolgt im Wesentlichen erzieherische Ziele. Den Klassenkampf lehnt diese Organisation ausdrücklich ab. Suguti sucht auf friedlichem Wege zu vermitteln; verfaßt dies, dann verfolgt er die Dinge nicht weiter. Zu einem Kampf möchte er es nicht kommen lassen. Sozialisten gehören diesem Bunde nicht an, wenigstens nicht solche, die als Sozialisten bekannt sind. Immerhin tritt Herr Suguti in der Tageszeitung, in der er als Redakteur tätig ist, für Gewerkschaften nach europäischem Muster ein. — Der Konflikt der Maurer dauert fort.

Die Gewerkschaften während der Kriegszeit.

Alle Gewerkschaftsblätter brachten in der letzten Nummer Bekanntmachungen und Aufrufe ihrer Zentralvorstände, die sich auf die Funktionen der Verbände während der Kriegszeit beziehen. An die Mitglieder wird der Appell gerichtet, auch während dieser schweren Zeit ihre Pflicht der Organisation gegenüber nicht zu vernachlässigen. Die zum Heere Einberufenen werden ermahnt, die Abmeldung beim Verband und die Einschickung der Mitgliedsbücher zu bewirken. Die durch die Einberufung zum Heere in den Verwaltungen entstandenen Lücken müssen sofort mit nicht herrespizitätigen Mitgliedern ausgefüllt werden, um die Organisation aufrechtzuerhalten und die Kassengeschäfte weiterzuführen zu können. Die in Arbeit Bleibenden werden dringend ersucht, sich der Verpflichtung zur Beitragszahlung nicht zu entziehen, um den notleidenden Mitgliedern die Unterstützung gewähren zu können.

Ein Beispiel großer Opferwilligkeit zeigt der Beschluß einer am Freitag getagten Versammlung der in Militär-einkaufsbetrieben beschäftigten Sattler in Berlin. Sie beschloß, der Zentralkasse des Sattler- und Portefeuillerverbandes allwöchentlich neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag 10 Prozent des Verdienstes abzuliefern zur Unterstützung derjenigen Kollegen und deren Angehörige, die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Die Gewerkschaften werden durch die Einberufung der Mannschaften in ihren Mitgliederbeständen schwer getroffen. Manche werden in den nächsten Tagen verschoben, Feststellungen über die Zahl der zum Militärdienst einberufenen Mitglieder zu machen. Der Bergarbeiterverband rechnet schätzungsweise daß 50 000 bis 60 000 seiner Mitglieder ins Feld rücken müssen, der Bauarbeiterverband nimmt an, daß mindestens ein Drittel seiner Mitglieder zu den Waffen be-

rufen wird, während der Zimmererverband auf Grund einer Statistik, nach der 50 Prozent seiner Mitglieder sich im Alter von 20-40 Jahren befindet, die Abberufung der Verbandsmitglieder auf 60 Prozent schlägt. — Naturgemäß werden auch die Angestellten der Verbände von der Einberufung in Mitleidenschaft gezogen. Von einem Zentralbureau ist uns bekannt, daß von 16 männlichen Angestellten 13 zum Militärdienst einberufen werden. Die Unterstützungseinrichtungen werden in fast allen Verbänden so getroffen, wie eine vor acht Tagen abgehaltene Vorstandskonferenz angeregt hatte. Nur wenige Verbände leisten die bisherigen statistischen Unterstützungen in voller Höhe.

Zu den zu befürchtenden Arbeiterentlassungen verweist das Organ des Buchdruckerverbandes auf ein Uebereinkommen des österreichischen Buchdrucker-Verbandes und des Gehilfenverbandes. Danach ist vereinbart worden, daß infolge eintretenden Arbeitsmangels keine Entlassungen vorgenommen werden, daß also die Personale, sofern sie nicht einberufen wurden, in den Offizinen stehen bleiben und daß auch keine Kündigungen mit Hinweis auf die zu gewärtigenden außerordentlichen Umstände vorgenommen werden. Sine qua non ist es den Prinzipalen frei, Halbtagsarbeiten einzuführen, deren Anordnung im allgemeinen spätestens am Tage zuvor zu erfolgen hätte. Diese Halbtagsarbeiten wären mit 5 oder 4 1/2 Stunden festzusetzen. Der für diese Halbtagsarbeiten zu bezahlende Lohn wird aus dem Stundenlohn ermittelt. Durch diese Vereinbarung soll das vorhandene Arbeitsquantum eine gleiche Verdienstmöglichkeit schaffen. Wenn die allgemeine Depression sich mildern wird, treten diese außerordentlichen Maßnahmen natürlich außer Kraft.

Von den gegnerischen Gewerkschaften hört man dagegen nichts von solchen Maßnahmen. Sie verweisen ihre notleidenden Mitglieder schon jetzt auf die öffentliche Mitleidenschaft. Von den Gelben wird durch den Bund bekannt, daß die Einziehung der Beiträge auf unüberwindbare Schwierigkeiten stößt und daß deshalb die Zentralunterstützungskasse ihre Tätigkeit einstellt. Keine Beiträge und keine Unterstützung!

An unsere Zahlstellenverwaltungen!

Die Mobilisierung hat auch in die Zahlstellenverwaltungen große Lücken gerissen. Die zurückgebliebenen Mitglieder haben dafür zu sorgen, daß die Verwaltungsposten schnellstens wieder besetzt werden. Gerade in dieser schweren Kriegszeit ist es unter allen Umständen notwendig, daß in den Zahlstellen die größte Einigkeit herrscht. Die in Arbeit stehenden Kollegen sind verpflichtet, auch weiterhin ihre Beiträge pünktlich zu zahlen, denn der Verband wird während des Krieges finanziell sehr in Anspruch genommen werden. Wir verweisen in dieser Hinsicht auf das bereits versandte Zirkular, desgleichen wird demnächst noch eine weitere detaillierte Mitteilung an die Zahlstellen erfolgen.

Durch den Krieg wurde naturgemäß die gesamte Steinindustrie schwer geschädigt. Es liegt deshalb im allgemeinen Interesse, wenn im Steinarbeiter kurzgefaßte Berichte erscheinen, in welcher Weise durch die Kriegswirren die Steinindustrie ungünstig beeinflusst wird. Wir erwarten, daß der Redaktion aus allen Branchen solche Situationsberichte zugehen.

Genossinnen und Genossen!

Es ist selbstverständlich, daß die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen alles tun müssen, was in ihren Kräften steht, um auch in diesen schweren Zeiten den Angehörigen der zum Waffendienst Einberufenen mit Rat und Tat beizustehen.

Die Organisationen werden diese Pflicht nur dann erfüllen können, wenn die nicht zu den Waffen gerufenen Mitglieder alle ihre Kräfte anspannen, um die Organisationen intakt zu halten.

Es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß die in den Vorständen und Ausschüssen der Organisationen entstehenden Lücken sofort ersetzt werden, daß die Beiträge regelmäßig gezahlt oder einbehalten werden. Alle Angestellten der Gewerkschaften verzichten während der Dauer des Krieges zugunsten der Unterstützungseinrichtungen auf einen erheblichen Teil ihrer Gehälter. Alle Angestellten der Partei tun das Gleiche angesichts der gesamten Lage.

Sind die nicht zu den Waffen gerufenen Organisationsmitglieder sich ihrer schweren Pflichten bewußt — wir zweifeln nicht daran, daß sie es sind — dann wird es möglich sein, unsere Organisationen und die von ihnen geschaffenen und unterhaltenen Institute auch während der Kriegszeit aufrechtzuerhalten.

Wir fordern die Organisationen dringend auf, überall, wo es möglich ist,

Auskunftsstellen einzurichten.

Wo Arbeiter- und Parteisekretariate bestehen, werden diese sich in einseitigem Zusammenwirken dieser Aufgabe zu unterziehen haben. Ihre Aufgabe wird vornehmlich sein, Auskünfte und Nachfragen in Unterstützungsangelegenheiten zu geben. Aber auch andere wichtige Fragen werden zu beantworten sein. Ueber die Einrichtung der Auskunftsstellen müssen sich Gewerkschafts- und Parteiorganisationen in den einzelnen Orten sofort verständigen.

Mithilfe der Frauen unbedingt notwendig.

Gerade unsere Genossinnen werden in der Lage sein, wertvolle persönliche Beziehungen aufrechtzuerhalten, den Frauen der im Felde lebenden Männer Verband zu leisten und sich der Kinder in jeder Weise anzunehmen.

Die Auskunftsstellen werden den **Gemeindevorständen** wertvolle Dienste leisten, insbesondere bei der Bereinigung der Gemeindevorständen an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und bei der Bereinigung der Nationalpreise für Lebensmittel.

Die Auskunftsstellen haben darauf zu achten, daß die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die sich

für Erntearbeiten zur Verfügung stellen,

es bei den gewerkschaftlichen Vermittlungsstellen melden.

Unter Jugendlichen, die nicht ins Feld ziehen, werden geleitet von den lokalen Aufstellungen, mit denen wir sie erfüllt haben, den Aufstellungen der Auskunftsstellen freudig folgen, um auch, soweit es ihre Kräfte erlauben, dem Ganzen zu dienen, namentlich im inneren **Zusammenhalt**.

Genossinnen und Genossen! Seid alle in dieser schweren Zeit, wo immer ihr dazu in der Lage seid. Mit und Jung Mannen und Mädchen zu helfen. Wir wissen, daß unser Aufruf nicht vergeblich sein wird.

Leipzig, 6. August 1914.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Die Sekretariate der Gewerkschaften Deutschlands.

An die Arbeiterfrauen und Arbeiterwäter!

Von den Folgen des Krieges werden in erster Linie die Arbeiterfamilien betroffen. Schon jetzt ist großes Elend über eine große Anzahl Arbeiterfamilien hereingebrochen. Es wird sich steigern mit der Dauer des Krieges. Das seelische Leid, das durch den Fortzug von Familienmitgliedern zum Kriege über die Zurückgebliebenen gekommen ist, wird noch verstärkt durch die Not, die jetzt in die Familien einzieht. Die des Ernährers beraubten Frauen müssen jetzt versuchen, selbst zu verdienen ohne Rücksicht auf die kleinen Kinder, die unbeaufsichtigt zu Hause bleiben.

Gewiß, auch in Friedenszeiten mußten Tausende von Frauen ihrer Erwerbsarbeit nachgehen und Kinder und Wirtschaft im Stich lassen. Der Krieg aber schafft für unendlich viele zu gleicher Zeit ganz plötzlich veränderte Verhältnisse, auf die niemand vorbereitet sein konnte und in die sich zu schicken in einer solchen Zeit unheimlich schwer fällt.

Deshalb ergeht überall an alle, die in solcher Zeit Hilfe bringen können, und namentlich an die Frauen der Ruf, zu helfen, wo und wie sie nur immer können. In Berlin hat sich aus den Kreisen der in der Partei, den Gewerkschaften und in der Konsumgenossenschaft vereinigten Frauen ein Komitee gebildet, das die Arbeiterfrauen und -wäter zur Hilfe aufruft. Sie wird in der Hauptache darin bestehen, persönlich mit den von den Folgen des Krieges betroffenen Familien Nahrung zu suchen und diesen behilflich zu sein auf alle nur mögliche Art und Weise. Die Frauen können sich z. B. der jetzt verwaisten Kinder annehmen und den Kommunen bei den von diesen eingeleiteten Hilfsaktionen wertvolle Dienste leisten.

Wir erwarten deshalb von den Arbeiterfrauen und -wätern, daß sie an den Orten, wo der Ruf an sie ergeht, sich im Dienste dieser Menschlichkeit zu betätigen, diesem Rufe überall Folge geben.

Viele werden in der Lage sein, ihr bescheidenes Teil beizutragen, die große Arbeit zu vollbringen, das allgemeine Leid zu lindern. Eine solche Betätigung wird viele ermöglichen, ihr eigenes schweres Schicksal leichter zu ertragen.

Arbeiterfrauen und Arbeiterwäter! Folgt an allen Orten dem Rufe, Euren Schwestern Hilfe zu bringen!

Korrespondenzen.

Osterrade. Wie die Kriegswirren jetzt schon ausgenützt werden, zeigt nachstehender Fall. Die Firma Alberti am Andreasberg will den Pflastersteinarbeitern die Löhne in der ungeheuerlichsten Weise kürzen. Der Direktor machte uns von diesem famosen Vorhaben Mitteilung und er meinte sicher, daß die Kollegen auf seinen Wunsch so ohne weiteres eingehen würden. Der Herr hat sich dabei aber gründlich geirrt. Die Kollegen lehnten die Reduktion kategorisch ab. Das jagt ja in der Steinindustrie schon an mit den Betreibungen einzelner Firmen. Diese Lohnkürzung ist genau so verwerflich, als wenn jetzt die Händler Lebensmittelwucher treiben wollen.

Rundschau.

Die Krankenkassen während der Kriegszeit.

Unter den vom Reichstage verabschiedeten Kriegsvorlagen befinden sich auch mehrere Gesetzentwürfe zur Sicherstellung der Krankenkassen und ihrer Leistungen. Damit die Krankenkassen ununterbrochen ihre Leistungen erfüllen können, hat nach §§ 390, 391 der Reichsversicherungsordnung bei Orts- und Landkrankenkassen der Gemeindeverband, bei Betriebskrankenkassen der Arbeitgeber, bei Innungskrankenkassen die Innung mit ihrer Zuschusspflicht einzutreten, wenn die Leistungen der Kasse auf die Regelleistungen vermindert und die Beiträge auf 6 Prozent des Grundlohns erhöht sind. Runtmehr sind durch Reichsgesetz für die Dauer des gegenwärtigen Krieges bei sämtlichen Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen die Leistungen auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 4 1/2 vom Hundert des Grundlohns festgesetzt. Die Zuschusspflicht, kraft deren bei Orts- und Landkrankenkassen der Gemeindeverband, bei Betriebskrankenkassen der Arbeitgeber, bei Innungskrankenkassen die Innung die erforderlichen Beihilfen aus eigenen Mitteln zu leisten haben, tritt bereits ein, wenn die Regelleistungen und Verwaltungsstellen nicht mehr durch die Beiträge von 4 1/2 Prozent des Grundlohns gedeckt werden. Die Gemeindeverbände wie die beteiligten Arbeitgeber und Innungen werden sich nötigenfalls auf diese Zuschusspflicht einzurichten haben, wenn sie auch durch Herabsetzung der Leistungen auf die Regelleistungen in größerer Ferne gerückt ist. Den Kassenvorständen ist die Befugnis gegeben, unter Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit bei dem zuständigen Versicherungsamt zu beantragen, daß höhere Leistungen, z. B. die Familienversicherung, in Kraft bleiben, und daß niedrigere Beiträge erhoben werden. Das Versicherungsamt hat solche Anträge umgehend zu erledigen und ihnen stattzugeben, wenn nach seiner Ueberzeugung die Leistungsfähigkeit gesichert ist. Auch zur Außerkräftigung der Versicherung der Hausgewerbetreibenden hat man sich entschließen müssen. Nur so wird es möglich sein, die Krankenversicherung aller übrigen Versicherten aufrechtzuerhalten. Es ist aber durch Befugnisse der Gemeindeverbände und der Krankenkassen dafür gesorgt, daß die Krankenversicherung den Hausgewerbetreibenden überall dort erhalten bleiben kann, wo sie überhaupt in Kriegszeit durchführbar ist. Durch ein weiteres Gesetz wird den Reichsnachteilen vorgebeugt, denen Mitglieder von Krankenkassen, wenn sie zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten einberufen sind,

durch Unterbrechung ihrer Mitgliedschaft ausgesetzt sind. Endlich ist der Bundesrat durch Reichsgesetz ermächtigt worden, die Amtsdauer der Vertreter der Unternehmer oder anderer Arbeitgeber sowie der Versicherten bei Versicherungsbehörden und Versicherungsträgern da, wo ein Bedürfnis vorhanden ist, über den 31. Dezember 1914, aber nicht über den 31. Dezember 1915 hinaus zu verlängern. Es kommt in Betracht, daß wegen der Einberufung einer großen Zahl der Wahlberechtigten zu den Wahlen eine jetzt vorgenommene Wahl sehr getreues Bild von dem Willen der gesamten Wählerschaft geben würde.

Die Berufsgenossenschaften und der Krieg.

Im Reichsversicherungsamt verhandelte am Sonnabend eine Konferenz über Maßnahmen, die auf dem Gebiete der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung im Hinblick auf die Kriegsergebnisse erforderlich werden. Anwesend waren Vertreter sämtlicher Berufsgenossenschaften, die in Berlin ein Bureau haben, sowie der Präsident des Reichsversicherungsamts, der Direktor der Unfallabteilung und mehrere Senatspräsidenten.

Zunächst wurde über Maßnahmen zur Bereitstellung von Krankenkassenstellen der Berufsgenossenschaften für die Zwecke des Roten Kreuzes beraten. Dann wurde über eine Reihe von Verwaltungsmaßnahmen der Berufsgenossenschaften Bescheidungen herbeigeführt. Es soll u. a. eine einheitliche Regelung in der Richtung erstritten werden, daß in den ersten 3 Monaten der Kriegszeit Rentenherabsetzungen — abgesehen von ganz besonders liegenden Fällen — nicht stattfinden. Ferner wurden Schritte erwogen, um die Durchführung der Rentensatzung und die Auszahlung der Entschädigungen zu sichern; insbesondere wurde erörtert, wie den zurückgebliebenen Familien gegebenenfalls die Rente des im Felde stehenden Berechtigten überwiesen werden könne. Auch wurde ein Einvernehmen darüber herbeigeführt, wieweit die Geschäfte der zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten der berufsgenossenschaftlichen Verwaltungen fortgesetzt werden sollen. Zur Festsetzung der Einzelheiten und zur Durchführung der geplanten Maßnahmen wurde ein Ausschuss von Vertretern des Reichsversicherungsamts und der Berufsgenossenschaften eingesetzt. In den Verhandlungen ergab sich völlige Einmütigkeit darüber, daß die Berufsgenossenschaften mit allem Nachdruck bestrebt sein müssen, den aus dem Kriegszustand sich ergebenden mannigfachen Schwierigkeiten zu begegnen, die Durchführung der ihnen auferlegten Aufgaben der sozialen Gesetzgebung zu sichern und den an sie herantretenden sozialen Pflichten in weitestem Umfang gerecht zu werden.

Die Aufhebung der Getreide- und Viehölle. Auf Grund des vom Reichstage beschlossenen Gesetzes über vorübergehende Einfuhrerleichterung hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach die zollfreie Einfuhr von Getreide, Vieh, Fleisch und einer Reihe anderer Gegenstände bis auf weiteres angeordnet wird. Die Bundesratsverordnung ist mit dem 5. August in Kraft getreten. — Was früher nicht ging, wurde jetzt auf einmal erreicht.

Im Konkurs ist das Marmorwerk von Berger u. Co. in Altenproten geraten. Sämtliche Arbeiter und Angestellte wurden entlassen.

Betriebsübernahme. Die Zuckerei Steinbrücke in Biesea bei Kamenz haben die Ostdeutschen Zuckerraffinerien, G. m. b. H., übernommen. Das Stammkapital beträgt 400 000 Mark.

Allgemeine Bekannmachungen.

München. Hier wird bis auf weiteres ein Ortsgeheim nicht mehr ausgezahlt. Die Ortsverwaltung.

Seuffen. Die Kollegen Eberl, Michael, Boser, Adam Baumgärtner und Leopold Pucher sind von hier abgereist und haben ihre Interimsarten in größter Unordnung liegen lassen. Die Ortsverwaltung.

Adressen-Veränderungen.

Infolge der Mobilmachung wurden für die einberufenen Verwaltungsmitglieder nachstehender Zahlstellen folgende Kollegen gewählt:

Chemnitz. Vorl.: Aug. Sauer, Jahnstraße (Materialwarenhandlung). Kass.: Ludwig Scheibe.

Cunewalde. Vorl.: Hermann Diepke, Schönberg Nr. 88c bei Cunewalde (Antikhaupmannschaft Böbau).

Fraustadt a. O. Vorl.: Paul Andree, Oberstraße 51.

Häslicht (Schles.). Vorl.: Fritz Prenzel, Häslicht b. Striegau (Bauverein).

Kamenz. Vorl.: Gustav Menschner, Biesea b. Kamenz Nr. 51.

Kirchberg (Sachsen). Vorl.: Erwin Hahn, Drachentopf 260 B, I.

Köbzig bei Hof. Vorl.: Adam Kramer.

Königsheim. Vorl.: Karl Kette, Ober-Königsheim.

Mittenberg a. M. Vorl.: Max Gaul, Kass.: Albert God.

Mühlhausen (Thür.). Kass.: Ferd. Schramm, Enger Gasse 75, I.

Münchberg. Vorl.: Feinr. Erlbacher, Schmellerstraße 20, II. Kg.

Kass.: Joseph Fuchs, Häberlestraße 10, III. Kg.

Oberdorf. Vorl.: Emil Schreiber, Lange Straße 160b.

Plauen. Vorl.: Heinrich Range, Geibelstraße 60, pt.

Riesa a. Elbe. Kass.: W. Freberitz, Gröba bei Riesa, Oststraße 6.

Spaard. Vorl.: August Krister, Kass.: Wolfgang Mulzer.

Speng. Vorl.: Nikolaus Hartmann, Allerheiligenstraße 17, III.

Springe. Vorl.: Wilhelm Steingrube, Friedrichstraße 30.

Treuen (Vogtland). Vorl.: Max Großhopp, Neumtengrün bei Auerbach.

BEZUGS-ANZEIGEN

Schürzen Hauswäscherinnen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoff in allen Breiten, Fadett, Leber- und Quastflügeln in eigener Anfertigung — empfiehlt preiswert

Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung Eigene Anfertigung. Hamburg 6, Bartelsstrasse 93.

Achtung, Steinarbeiter! Empfehle den werten Kollegen und Genossen meine selbstgestrickten Steinmetzhemden und Unterhosen zu billigsten Preisen.

Anton Richter, Strickrai, Golenan (Erzgeb.). (Mitglied des Textilarbeiter-Verbandes.) Ich verende nach allen Orten: In Steinmetzhobelstahl, per Zilo 1 A, bei 30 Zilo 80 A — Lechte Rehbachsche Steinmetzhobelstahl mit Hartblei, per Gros 2 A, bei 10 Gros 1.90 A; mit Hartblei, per Gros 2.25 A, bei 10 Gros 2.10 A; mit extra Hartblei, ca. 40 cm lang, per Gros 7 A, bei 5 Gros 6.50 A. In Steinmetzbesen von Kokos, p. Jugend 4.25 A. In Buchbaum-Maßstäbe mit extra tiefen Nägen, per Jugend 4.25 A.

Walter Kluth, Dresden-A. 16.

Nach Schweden — Dauernde Arbeit, hoher Verdienst! 2-3 tüchtige Hand- u. Maschinenschleifer werden sofort eingestellt. Nette wird vergütet. Militärfreie wollen sich sofort per eingeschriebenem Brief melden. Granitaktionbolaget E. A. Kullgrens Enka Uddewalla.

Pflastersteinhauer für die Betriebe bei Seebach und Randern gesucht. Bezahlung nach Tarif. Bereinigte Granitwerte Seebach u. Randern Gebr. Thiele.

Gestorben. (Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Kenntnismachung eingekauft werden.) In Pirna am 9. August der Sandsteinmetz Wilhelm Müller, 41 Jahre alt, an Lungentuberkulose. In Kößfeld am 31. Juli der Sandsteinmetz Theodor Thost, 40 Jahre alt, an Tuberkulose. Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.